

eigenes Ornamentationsprinzip, mit abwärts weichenden Elementen, Schuppen, Blättern, Kannelüren und dergl. — Als für sich bestehend wird es auch oben durch eins oder mehrere der bekannten Verknüpfungsglieder mit dem Halse verbunden.

Wegen der hervorgehobenen vielfachen Wechselbezüge zwischen Hals und Fuss, und wegen des Gegensatzes beider zu dem Rumpfe, pflegt man den Hals ähnlich wie den Fuss zu koloriren, gleichen Stoff für beide anzuwenden, wenn das Ganze aus mehreren Stoffen zusammengesetzt werden soll. Beispiele die attischen Lekythen, die garnirten Krystallgefässe des Cinquecento u. a.

Dieser genaue Bezug zwischen dem Hals und dem Fuss der Vase zeigt sich auch in dem ziemlich stetigen Verhältnisse, das zwischen beiden zu beobachten ist: nämlich die Höhe des Fusses darf wachsen im Verhältnisse der Gefässordnung, diese aber verengt sich nach dem umgekehrten Verhältnisse des Wachsthums der Länge des Halses, d. h. der Hals darf je mehr sich strecken, je kleiner der Durchmesser der Mündung im Verhältnisse zu dem Bauche des Gefässes ist. Hieraus folgt zwar, dass langhalsigen Gefässen in der Regel niedrige Füße zukommen, dass hohe Fussgestelle kurz- und weithalsigen Vasen entsprechen; aber es soll daraus keineswegs weiter gefolgert werden, dass letztere ohne derartige hohe Füße oder dass langgehalste engmundige Vasen mit solchen absolut unstatthaft wären.

Die Schale (Kylix) und die Flasche sind zwei Extreme in der Anwendung dieses Prinzips, zwischen denen letzteres in hundertfältig modificirter Anwendung waltet.

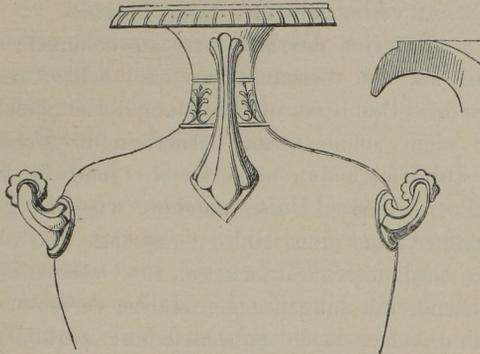
§. 112.

Der Mund (Lippe).

Man hat zunächst zu unterscheiden zwischen der einfachen kreisrunden Mündung und dem geschweiften Ausgusse, mit der ihm verwandten Dille.

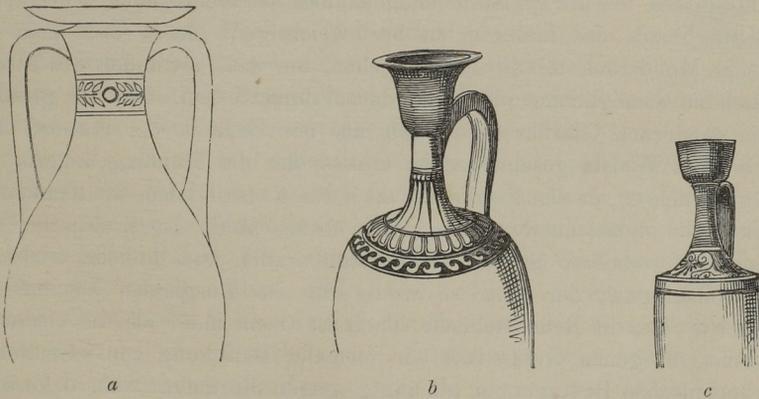
Jene, die einfache, meistens kreisrunde, Mündung, ist oft nur der Ausgang und die Endigung des Halses und zeigt sich, als Rand desselben, in Form eines abgeflachten Wulstes, oder, noch bezeichnender, in Form eines Ueberfalls (einer Welle, Kymation); gleichsam als oberstes, von oben gesehenes, Ende des emporstrebenden Pflanzenkelches, der den oberen Hals bildet. Dabei ist die Mündung noch meistens mit einem

Absatze versehen, der die innere, von der äusseren als getrennt gedachte, Gefäßfläche andeutet und begrenzt, zugleich zur Aufnahme des Deckels dient. Dieser Gegensatz der inneren zu der äusseren Gefäßwand wird



Kreisrunde Mündung als Ueberfall.

noch ausserdem nicht selten durch die Farbe hervorgehoben, mit Benützung entsprechender Analogieen der Natur. So zeigen emailirte Vasen und



Selbstständige Mundstücke.

solche aus Fayence, Porzellan und ähnlichen Stoffen, die farbig dekorirt sind, häufig innerlich blassroth gefärbte Lippen, nach dem Vorbilde des Mundes, oder der innerlich zart rosaroth gefärbten Muscheln. (Siehe unter Glas.)

In anderen Fällen bildet die Mündung gleichsam ein besonderes Gefäss, das, für sich bestehend, auf dem Halse aufsitzt und diesem eine reichere Gliederung verschafft, wie an den amphorenartigen Gefässen, die unter den lukanischen Funden am häufigsten vorkommen. (Siehe die Figuren a und b auf vorhergehender Seite unten.)

Bei Figur a setzt sich die Mündung als echinusförmige Schale auf den Hals und ist sie von diesem durch eine scharf und fein markirte Einziehung getrennt. Bei b ist die Mündung zwar gleichfalls vom Halse gesondert, aber nicht schalenförmig, sondern in Form eines Kraters (glockenförmig) überhöht. Man bemerke wie jene, die Schale als Mündung, dem oben erweiterten Halse aufsitzt, wie der glockenförmige Trichter unvermittelt aus dem Halse entspringt, wo dieser am engsten ist.¹ Der letztere ist daher charakteristisch für Gefässe, die, dem Flaschentypus sich annähernd, mit langen engen Hälsen versehen und mit Pfropfen verschliessbar sind. Der noch entschiedenere parabolische Mündungstrichter c gehört nun endlich ganz der eigentlichen Flasche, der Lekythos und den anderen, der Flasche nahestehenden, Formen an. Gemeinlich sind diese trichtergestalteten Mündungen schmucklos, nur einfach durch schwarze Farbe ausgezeichnet, wie bei den attischen Salbflaschen; — soll aber Zierrath in Anwendung kommen, so ist dabei das fassende Prinzip dieses, den Pfropf aufnehmenden und das Gefäss oben abschliessenden, Theils des letzteren zu berücksichtigen. Auch darf man das konische Mundstück mit Ringen umgeben, um das Festbinden des Pfropfs faktisch zu ermöglichen oder doch darauf hinzuweisen. Bei der gewöhnlichen modernen Glasflasche ist rein aus der Technik der Glaserei heraus in dem Wulste geschmolzenen Glases, der die Mündung umgibt, ein Motiv erwachsen, dessen Festhalten auch für Kunstflaschen den denkenden Glaskünstler bezeichnen würde. Denn dieses Motiv ist praktischer und zugleich stilgerechter als der, bei Krystallkaraffen jetzt übliche, zerbrechliche Halskragen, der eben so wenig für das Ausgiessen bequem wie schön ist. Der in Rede stehende Theil ist (noch mehr als die vorher in Betracht gezogenen Gefässtheile) in formaler Beziehung von zwecklichen und technischen Bedingungen abhängig, gegen die andere rein dekorative Rücksichten zurückzutreten haben.

Wie sehr die griechischen Töpfer diesen Thatbestand erkannten, davon zeugen die kecken Wendungen und rücksichtslosen Abweichungen

¹ Wie diese einfachsten Typen sich weiterbilden lassen, ist aus den Figuren zu S. 12, 48, 64, 65 und anderen Beispielen ersichtlich.

von der strengen Regelmässigkeit, die sie an den Mündungen ihrer Gefässe sich gestatteten; nämlich an den eigentlichen Gussgefässen, theils mit Ausgussmündung, theils mit Dille, die noch kurz zu besprechen sind.

Durch diese Ausgüsse wird der einfach aufrecht gestalteten, nur proportionalen Vase erst gleichsam eigenes Willensleben und Richtung zu Theil. An ihren freien Schweifungen, ihrer Zwecklichkeit, ihrem wohlabgewogenen Verhältniss zu den übrigen Theilen, besonders zu dem Handgriffe, bewährt sich das wahre Genie des Töpfers, den hier der Rückenhalt seiner Scheibe verlässt.

Wegen des an diesen Theilen sich kundgebenden höheren Lebens sind bei der Ausstattung derselben animalische Vorbilder, wohl angebracht, von grosser Wirksamkeit, wobei die Begriffe des Mündens, Ausgehens und Vorstreckens auf passende Wahl solcher dekorativer Motive leiten müssen. Doch zeigt sich die Anwendung derartiger Symbole in zwecklich-utilitarischem Sinne mehr in der barbarischen Gefässkunst, wie z. B. gewisse niederländische Kannen sich als dickleibige Personen darstellen, mit deren Kopf der Ausguss in Verbindung steht, oder wie an indischen und chinesischen Dillengefässen die Dille oft in Form eines Straussenhalses oder eines Drachen erscheint, — wogegen die Griechen wohl auch Masken und andere animalische Symbole anwandten, jedoch mehr nur in struktiver, nicht in zwecklicher Begriffsverbindung;¹ auf welche Symbole noch bei Gelegenheit des Henkels zurückzukommen ist. Dabei tritt allerdings auch die Absicht, durch figürliche Ornamentation die Richtung des Gefässes, sein Vorn und Hinten, zu markiren, an den besten Mustern griechischer Vasenkunst in den Vordergrund, wie z. B. an der beistehenden schönen Oenochoë (Werk des Töpfers Nikosthenes. Mon. ined. 1854. 47). Am meisten aber, wie bemerkt, beruht die Schönheit und der Schmuck der Gussmündungen in ihrem kühnen und edlen Schwunge, in der Art ihres Ansatzes an das Gefäss, in dem Ausdrücke dessen, was sie bezwecken. (Siehe die zahlreichen früher gegebenen Beispiele und die noch folgenden.)



Ausguss (Oenochoë
des Nikosthenes).

¹ Mitunter finden sich allerdings in der Art der wasserspeienden Löwenköpfe an den Dachrinnen — also zwecklich symbolisirte Dillen.